

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 14

Artikel: Panzerwagenführer
Autor: Studer, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat Nr. 14

Offizielles Organ des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes. Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Der Schweizer Soldat“ Zürich, Nüscherstr.

Armeezeitung

Chefredaktion: E. Mückli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Brunn-
gasse 18. Tel. 2 71 64, Postscheck VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.- im Jahr
und Insertionspreis: 25 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 43 mm Breite

XVII. Jahrgang

5. Dezember 1941

Erscheint wöchentlich

LE SOLDAT SUISSE
IL SOLDATO SVIZZERO
IL SUDÀ SVIZZER

Panzerwagenführer

Von Leutnant E. Studer

«... zu Befehl, Herr Hauptmann» antworten einige Stimmen unter der großen Tanne, zeigen auf der Karte nochmals ihren Weg, wiederholen den Auftrag und dann huschen Gestalten, welche in ihren grauen Combinaisons alle einander gleichen, durch den Wald. Bei den Panzerwagen befindet sich der Rest der Besatzung und die Motorradfahrer. Jeder wird orientiert, die Funkgeräte eingestellt, ein paar Motoren heulen auf und etwas später lösen sich Panzer und Motorräder aus den getarnten Deckungen.

Dann sieht man nichts mehr ...

Nur in den Stahlwänden drin ist reger Betrieb. Der Fahrer sucht die Mulden, durch welche er den Wagen durchschlängelt, fängt ihn an steilen Böschungen ab, damit nicht alle Insassen umhergeschüttelt werden und muß vorausblickend seinen Weg bestimmen. Der Führer hat ihm die allgemeine Richtung angegeben, den Rest besorgt er selbst. Es ist keine Kleinigkeit, mit diesem Blickfeld das Gelände zu beurteilen und den Wagen mit Gefühl über und durch die Hindernisse zu bringen. Man hat nur wenig Zeit zur Ueberlegung, denn es geht immer vorwärts. Jetzt herunterschalten, den Hang hinauf, sachte über den Scheitel gleiten lassen und mit Gas in die nächste Welle hinunter. Schon muß er blitzschnell überlegen, wie er am leichtesten über die Steinmauer kommt oder ob nicht eine Öffnung vorhanden ist, welche ein bequemes Durchfahren gestattet. Der Panzerwagen geht allen Hindernissen aus dem Wege, wenn er sie nicht unbedingt nehmen muß. Hindernisse verringern die Geschwindigkeit, beanspruchen Fahrzeug und Mannschaft. Es ist klar, daß die Orientierung und Führung, welche in einem Panzer sowieso erschwert sind, nicht angenehmer werden, wenn durch ungeschicktes Fahren Führer und Schütze beständig gegen die Waffen und Wände geworfen werden und sich



... Im Schutze eines Waldstreifens wird die Meldung eines Motorradfahrers entgegen-
genommen. (Zens.-Nr. VI B 1371.)

Umschlagbild: **Improvisierte Fahrt in die Höhe.** — Illustration de couverture: **Ascension improvisée.**

Illustrazione in copertina: **Ascesa improvvisata.** (Zens.-Nr. N/M/7568.)

festhalten müssen. Rascher Blick auf die Karte bei diesem Schütteln und Blick ins Gelände müssen lange geübt werden, bis der Panzerwagenführer sein Fahrzeug mit Sicherheit und Geschick dirigieren kann. Durch die dicken Schutzgläser in den drehbaren Türmen beobachten zwei Augenpaare angestrengt den Abschnitt, hie und dazwischen die Motorräder vorbei oder verschwinden in einer Querfeldeinfahrt in einer Art und Weise, die immer wieder zu anerkennendem Kopfnicken zwingt. Hopp, und schon hat es den Schützen beim nächsten Loch erwischt, welches er nicht vorausgesehen hat. Er reibt sich einen Moment Stirne und Nase und schon preßt er wieder sein Auge an die Muschel der Zielvorrichtung. Links und rechts tauchen für Augenblicke die Nebenfahrzeuge auf und verschwinden ebenso rasch wieder in den Geländefalten oder dem nächsten Waldstreifen, welcher sie sorgfältig deckt und dem Flieger auch nicht die breiten Spuren wie auf den Wiesen und Aeckern verrät.

Unter der Funkhaube krost es ständig, als ob sie am andern Ende Spiegeleier brodeln würden. Ganz dumpf dringt noch das Motorengeräusch dazu, manchmal singt es, wenn der Fahrer mit Gas ein Hindernis angeht und die Augen nur noch den Himmel sehen. Klar, daß man in diesem Kasten mit der Stimme nicht durchdringen kann. Zeichen oder Funk sind Ersatz hierfür. Die Karte wird eingeklemmt, Blick ins Gelände und Führer und Schütze üben zum hundersten Male das Laden und Nachladen. Es ist immer anders, bald mit Schütteln, bald ohne Stoß, einmal schaut man nach links oder dann klettert der Wagen wieder seitwärts einen Hügel hinauf, daß man Kopf und Füße festklemmen muß. Also immer üben, immer laden, immer beobachten, rasch orientieren und nichts hören als das Krachen und Pfeifen in den Ohren. Bei Zwischenziel die Meldung nach hinten, daß alles frei sei, Deckel auf und im Gelände den nächsten Weg bestimmen. Der Motor brummt, Deckel zu und wieder das Spähen nach allen Seiten.

Plötzlich tönt es laut und deutlich durch das Pfeifen: «Blume, Blume von Hammer: an Waldecke geht Jka in Stellung.» Aha, jetzt geht es los. Meldung an die Patrouille, Sammlung vorne und bald kommen auch die andern Panzer, sie stellen sich richtig gedeckt auf, bilden den Igel, so daß sie nach allen Seiten schießen können und durch die Gebüsche zwängen sich die Motorradfahrer, welche bereits abgesessen sind. Rechts und links kann man die Stellung nicht umfahren, also die Motorradfahrer ansetzen, die Panzer Feuerschutz und los.



... Wenn die Augen durch die Sehschlitze nur noch den Himmel sehen.
(Zens.-Nr. VI B 1365.)

Dann das übliche Bild, man sieht nichts mehr von den Motorradfahrern, neben einem Panzer sucht ein Unteroffizier das Gelände mit dem Feldstecher ab, Schüsse aus der Jka-Gegend, der Führer stellt auf «senden» und sagt «Feuer». Kurze Pause, vorne fliegen die Petarden, aus den Nebenbüchsen steigt der weiße Schleier, die Motorradfahrer setzen zum Sprung an den Rest sagt der Schiedsrichter.

Noch eine Uebung, noch eine dritte, immer sollen wir und unsere Panzerabwehr geschult werden. Wir prüfen unsere Zusammenarbeit zwischen den Panzern und den Motorradfahrern, den Panzern unter sich und mit der Funkstation weiter hinten. Die Abwehr soll immer wieder kontrollieren, ob ihre Geschütze richtig in Stellung sind, ob man weder aus der Luft noch von der Erde etwas von ihnen sieht, ob sie ge-

sichert sind und nicht nach dem ersten Schuß der Staub aufwirbelt, welcher sie verrät. Daß auf jeder Sperre gegen Panzer Feuer liegen muß, ist klar, aber immer wieder muß die Durchführung kontrolliert werden. Ebenso selbstverständlich ist die Forderung, daß eine Panzerabwehr in panzersicherem Gelände in Stellung gehen muß und nicht ein paar Meter besseres Schußfeld gegen eine ebene Stellung vortauscht.

Der Panzer hat seine Vor- und Nachteile wie jede andere Waffe. Um ihn bekämpfen zu können, muß man seine Eigenschaften kennen. In den vielen Uebungen lernen sowohl die Panzerfahrer wie die Panzerabwehr.

Einige Minuten dauert die letzte Phase jeder Uebung. Hinter diesen Minuten Fahrt stecken Wochen und Monate strenger Ausbildung. Abgesehen von dem an und für sich harten Dienst

werden an die Panzerfahrer Anforderungen an körperliche Ausdauer, geistige Lebhaftigkeit und absolute Zuverlässigkeit (bei welcher das Abtreten abends um sechs oder morgens um drei Uhr keine Rolle spielen darf) gestellt, welchen nur eine Auslese entsprechen kann. Dazu muß noch weitgehendes technisches Verständnis stoßen. Freude an der Maschine, Liebe zum Motor und zu den Waffen sind weitere Voraussetzungen. Nicht alle werden Panzerfahrer. Man braucht noch Spezialisten. Funker, Mechaniker und Büchsenmacher folgen ihrer Spezialausbildung, jeder hat seinen wichtigen Posten, nur das Zusammenspiel aller ermöglicht das gute Arbeiten. Die

Motorradfahrer lernen neben der Gefechtsausbildung Tag um Tag jene Kunst des Geländefahrens, welche sie so stolz und bekannt gemacht hat. Es ist eine harte Schule und gar viele sind wieder weggegangen, weil man sie nicht brauchen konnte.

Es ist ein langer Weg, bis eine Panzer-Kp. beisammen ist. Er beginnt wie überall beim Soldaten. Mit dem Takt-schritt und dem peinlichen inneren Dienst. Nach und nach kommen die Technik, die verschiedenen Waffen, kommt Nahkampf und Funk, die Fahrschule mit dem ersten Schütteln und die Beobachtungsübungen. Zwischen Gefechtsschießen die Hechtrollen, Parkdienst und immer wieder Park-

dienst, einmal mit Fingern wie Eiszapfen und dann wieder in einem Schwitzbad, wenn die Sonne prall auf die Stahlwände brennt.

Es ist viel Schweiß und oft wenig Ausgang dabei, mancher blaue Flecken an den Rippen und der Sanitäter hat große Übung für Heftpflaster.

Aber wenn es einmal rollt, dann ist es herrlich. Es muß vor hundert oder etwas mehr Jahren ähnlich gewesen sein, wenn die Reiterregimenter ansetzten. Der Geist muß wohl der gleiche sein. Nur tragen wir alle ein Ueberkleid mit Oelflecken und im Theoriesaal rollen die Filme über Differential und den Dieselmotor. Husaren des zwanzigsten Jahrhunderts.

Armeeturnprogramm und Armeemeisterschaften 1941

Den Höhepunkt der Armeemeisterschaften 1941 bildeten die Massendemonstrationen und die Siegerehrung durch den Herrn General am Sonntag. Eine festlich-feierliche Stimmung lag bereits über dem Stadion, als unsere Rekrutenschule am Morgen dort eintraf.

Das große Ereignis für mich bestand nicht nur darin, daß ich unsern General das erstemal persönlich sehen konnte, sondern erst recht, daß ich ihm auch einen Teil meines Könnens in der Form als Mitwirkender bei der Demonstration unseres Armeeturnprogramms zeigen durfte. Dies mag vielleicht nicht für alle Teilnehmenden so gewesen sein; insbesondere für die Rekruten war wohl das größte Erlebnis die Begegnung am Defilee mit unserm höchsten militärischen Vorgesetzten. Für sie ist wohl die Turndemonstration mehr Mittel zum Zweck gewesen. Für denjenigen aber, der während Wochen die Rekruten auf dieses Ereignis vorbereitet hatte, muß es ein besonders stolzes Gefühl gewesen sein, daß er mit seiner Gruppe dabei sein durfte.

So erging es mir. Wenn ich nun zurückschauend an die Zeit denke, wo ich mit meiner Gruppe das erstemal turnte, zurückdenke an die ungelinkten Bewegungen der verrosteten Glieder meiner Rekruten, so durfte ich jetzt die Befriedigung haben, das erreicht zu haben, was ich mir damals als Ziel gesteckt hatte. Es konnte deshalb für einen Unteroffizier nichts Schöneres geben, als dem Herrn General den Beweis für die erfüllte Pflicht zu erbringen. Daß dies nicht nur für mich Gruppenführer, sondern auch für den Zugführer, Kompaniekommandanten, Instruktionsoffizier und nicht zuletzt auch für den Herrn Schulkommandanten gilt, nehme ich ohne weiteres an.

So fand dann unser Turnprogramm

vollste Zufriedenheit bei den anwesenden Offizieren, und die das Stadion bis zum letzten Platz füllende Bevölkerung gab ihrer Anerkennung Ausdruck durch reichen Beifall.

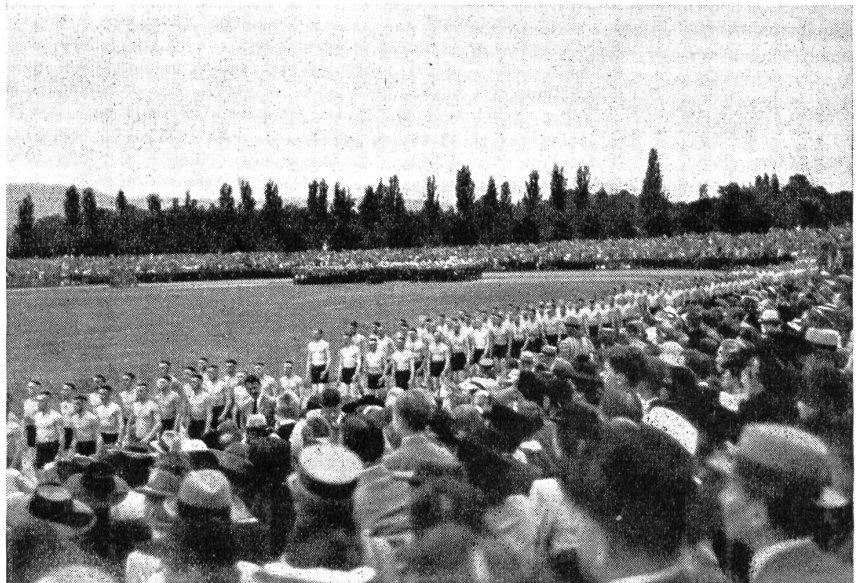
Das Erlebnis der Vorführungen unserer Rekrutenschule muß auch in den Rekruten einen erhebenden Eindruck hinterlassen haben. Daß hierbei vor allem die gewaltige Zuschauermenge auf manchen einen großen Eindruck machte, habe ich aus vieler Munde vernommen.

Für mich war aber das Turnprogramm mit all diesen Anerkennungen, als Problem, noch nicht abgetan. Es trat für mich die Frage auf, ob damit das letzte Ziel der Armee erreicht sei? Genügt dieses turnerische Können? — Die beste Antwort auf diese gestellte Frage gab mir die Demonstration eines Jagdpatrouillenkurses, der nach

unseren Freiübungen auftrat. Nach dieser Vorführung war für mich das Erlebnis unserer Demonstration um vieles kleiner geworden. Denn das, was ich jetzt zu sehen bekam, war erst das Turnen, das eine kriegsgenügende Armee braucht. Solches Turnen hatte mir auch schon lange vorgeschwebt. Hier paarte sich Können mit Mut. Stellte man sich vor, daß diese Gestalten die Waffen führen, so konnte sich jeder klar sein darüber, daß dies der heutige Soldatentypus ist, der Soldat, den wir brauchen, ohne den heute kein Krieg gewonnen, kein Land verteidigt werden kann.

Sprung und Hechtüberrollen über spanische Ritter, über aufgepflanzte Bajonette, Boxen, Nahkampf — wie könnten Mutproben öffentlich besser gezeigt werden!

Und da mußte sich bei mir die Fra-



Einmarsch der Rekruten ins vollbesetzte Stadion St. Jakob in Basel.